

Gemeindebrief

Treffpunkt Kirche

März - Juli 2019



Noli me tangere – rühre mich nicht an
ein Fresko von Fra Angelico, um 1440



Christuskirche
Evangelisch – Lutherische
Kirchengemeinde Düneberg
Geesthacht, Neuer Krug 4
Tel.: 0 41 52 / 24 51

Liebe Leserinnen und Leser
unseres Gemeindebriefes!

Eine Frau sitzt ganz alleine vor einem Grab und weint. Das ist ein anrührendes Bild, so alt wie die Menschheit selbst. Seitdem es Menschen gibt auf Erden, weinen Frauen an den Gräbern ihrer Männer, ihrer Kinder, ihrer Mütter und Väter, ihrer Liebsten. Sie weinen um all die Liebe, die Gesten, die Gespräche, die sie sich noch gewünscht hätten und die es nicht mehr geben wird. Sie weinen und mit ihren Tränen versuchen sie, die riesige Leere, die durch den Tod um sie entstanden ist, zu füllen.

Eine Frau sitzt ganz alleine vor einem Grab und weint. Mit diesem Bild beginnt eine der schönsten Auferstehungsgeschichten der Bibel. Denn der Ostermorgen ist nicht von Anfang an strahlend und hell. Am Anfang stehen die Tränen, die Tränen der Verzweiflung, der Einsamkeit und der Trauer. Wir lesen gemeinsam im 20. Kapitel des Johannesevangeliums die Verse 11-18: *Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte,*

schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.

Maria von Magdala, in der Tradition der Kirche oft als "bekehrte Prostituierte" dargestellt, war eine Frau, die es gewohnt war, aufs Ganze zu gehen. Nach ihrer ersten Begegnung mit Jesus hatte sie sich mit ihrem ganzen Wesen auf ihn und seine Botschaft eingelassen. Ihre Vergangenheit muss nicht leicht gewesen sein, sie war eine vom Leben gezeichnete Frau. Durch Jesus hatte sie aber gelernt, sich selbst, die Mitmenschen und die Welt anders zu sehen. Sie hatte neue Hoffnung für ihr Leben bekommen und fühlte sich in der Jesusbewegung angenommen, und zwar so, wie sie war. Wir können nur ahnen, wie schrecklich und traumatisch für sie die Ereignisse der letzten Tage Jesu in Jerusalem gewesen sind. Der Mensch, auf den sie alles gesetzt hatte, war wie ein übler Verbrecher hingerichtet worden. All die hoffnungsvollen Worte und Gesten, all die ermutigenden Blicke, all die tröstliche Nähe waren ans Kreuz genagelt, waren tot. Maria war sicherlich am Boden zerstört – und dennoch möchte

sie ihrem geliebten Jesus noch einen letzten Liebesdienst erweisen. Sie möchte seinen Leichnam mit wohlriechenden Ölen salben, sie möchte ihn noch ein letztes Mal berühren, ihm nahe sein. Sie geht zum Grab, aber sie findet keinen Leichnam mehr. Noch mal eine bestürzende Erfahrung von Trauer und Verlust. Den lebenden Freund hat sie schon verloren, und nun ist nicht mal mehr der tote Freund da. Wann wird es ein Ende haben? Wo soll sie noch hin mit ihrer Trauer und ihren Tränen? Nichts zählt mehr, es gibt nur noch Dunkelheit um sie. Und doch lässt sich Maria auf ein Gespräch mit den zwei Engeln ein. Ihre Sinne sind noch nicht völlig ausgeschaltet, denn sie sieht und sie hört. Sie sieht die beiden hellen Gestalten und sie hört die Frage, die sie ihr stellen: "Frau, was weinst du?" Für mich kündigt sich schon in dieser Begegnung ein Hauch von Auferstehung an. Die große Trauer hat Maria nicht blind und taub gemacht. Sie ist noch in der Lage, sich in Beziehung zu anderen zu setzen. Ein Keim der Hoffnung, die in ihr nicht völlig

ausgestorben ist. So sagt sie: "Ich suche den Leichnam meines Herrn." Sie spricht aus, wonach sie sich sehnt, und indem sie das ausspricht, ist sie auch in der Lage, sich vom Grab abzuwenden und in eine neue Richtung zu schauen. Ihr Blick ist nicht mehr starr dem Tod zugewandt, sondern kann sich ein wenig öffnen, öffnen für die Hoffnung. Und da steht er. Jesus Christus, der Auferstandene. Nicht weit von Maria, und doch noch nicht erreichbar. Denn Maria erkennt ihn nicht. Wie sollte sie auch, nach all der Verzweiflung, die ihr die Sicht betrübt hat. Aber da ist jemand, der sie wahrnimmt, so, wie sie ist: eine trauernde, weinende Frau. "Frau, was weinst du? Wen suchst du?" Ich höre darin schon den Versuch Jesu, Maria nahe zu sein. Ich habe mich immer wieder im Leben nach jemandem gesehnt, der oder die mich fragt, warum ich weine, was ich suche, wen ich vermissem, worum ich trauere. Wer mich so etwas fragt, will mir nahe sein und an meiner Trauer ein wenig teilhaben. Jesus will Maria in ihrer Trauer nahe sein und tröstet sie nicht zu schnell.

Denn die Trauer und die Tränen sind wichtige Stationen auf dem Weg zur neuen Hoffnung, zum neuen Leben. Als aber Jesus Maria mit ihrem Namen nennt, ist für sie alles klar. Der sie da ruft, ist wahrhaftig Jesus, der geliebte und geschätzte Meister, Freund, Weggefährte. Das Undenkbare ist auf einmal denkbar und fühlbar geworden: Jesus lebt! Jesus ist nicht in der Dunkelheit des Todes geblieben, sondern ist wahrhaftig auferstanden von den Toten. Die Sonne geht endlich auf auch in ihrem Herzen an diesem Ostermorgen, der in der Dunkelheit und mit den Tränen begonnen hatte. Instinktiv möchte Maria den Auferstandenen umarmen, aus lauter Freude und Erleichterung. Aber sie darf es nicht. So menschlich verständlich auch ihre Reaktion ist, geht es hier nicht um ein gewöhnliches Wiedersehen mit einem sehr lieben Menschen, den sie lange vermisst hatte. Der Mann, der ihr gegenüber steht, ist "hinabgestiegen in das Reich des Todes" und wieder zum Leben auferweckt worden. Er gehört

nicht mehr zu dieser einen Welt, aber noch nicht ganz zu der neuen, verwandelten.

Auferstehung, das neue, verwandelte Leben lässt sich nicht per Handgriff festhalten und absichern. Es ist eine Dimension, der wir uns nur mit der Kraft des Glaubens nähern können, ohne sie für uns sichern und handfest machen zu wollen. Auferstehung will aber weiter erzählt werden. Maria bekommt vom auferstandenen Jesus den Auftrag, zu den Jüngerinnen und Jüngern zu gehen und ihnen von all dem zu erzählen, was sie gehört, gesehen, gefühlt, erlebt hat. An dieser Aufgabe, an dieser Botschaft voller Leben, Hoffnung und Freude kann sie, ja darf sie sich festhalten und sie zum Inhalt und Mittelpunkt ihres Lebens machen.

Maria erzählt: „Ich habe den Herrn gesehen.“ So wird es uns überliefert. Sie spricht nicht mehr von „meinem Meisterchen“, dem „Rabbuni“ sondern von „dem Herrn“, dem „Kyrios“, dem Weltenherrscher, und Todesbezwinger... Und so wird Maria Magdalena zur ersten Zeugin der Osterhoffnung und

der Osterfreunde. „Ich habe den Herrn gesehen.“

Und ich bin sicher Maria hat noch mehr erzählt: "Jesus hat mich gesehen, in all meiner Verzweigung, in meiner Einsamkeit. Jesus hat meine Tränen gesehen und ist mir nahe gewesen. Er hat mich bei meinem Namen gerufen und mir den Weg gezeigt, der zu neuer Hoffnung und neuem Leben führt."

Wenn wir einander auch so ansehen und trösten, dann ist er lebendig mitten unter uns, dann fängt das neue, verwandelte Leben schon unter uns an zu blühen. Glaubt daran, Schwestern und Brüder, glaubt fest daran: "Jesus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!"

Pastor Thomas A. Heisel

Herzliche Einladung zu unseren Ostergottesdiensten:

Am Ostersonntag hält Pastor Heisel einen Frühgottesdienst um 6.00 Uhr und einen Festgottesdienst um 10.00 Uhr. Am Ostermontag gestaltet unser Prädikant Willi Stürzer um 10.00 Uhr einen Festgottesdienst mit Abendmahl.



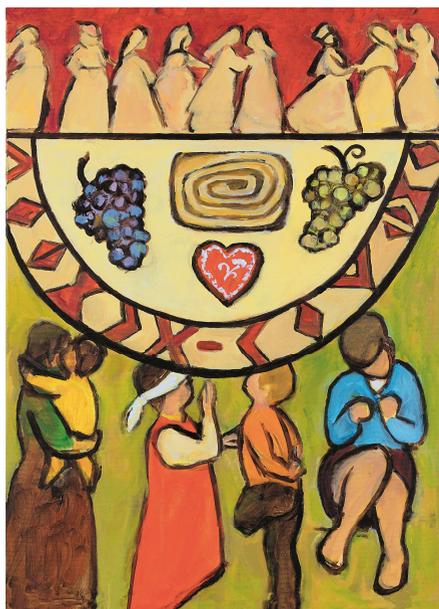
Kommt, alles ist bereit!

Zum Weltgebetstag 2019 aus Slowenien

„Kommt, alles ist bereit“: Mit der Bibelstelle des Festmahls aus Lukas 14 laden die slowenischen Frauen ein zum Weltgebetstag am **1. März 2019**. Ihr Gottesdienst entführt uns in das Naturparadies zwischen Alpen und Adria. Und er bietet Raum für alle. Es ist noch Platz – besonders für all jene Menschen, die sonst ausgegrenzt werden wie Arme, Geflüchtete, Kranke und Obdachlose. Die Künstlerin Rezka Arnuš hat dieses Anliegen in ihrem Titelbild symbolträchtig umgesetzt.

In Düneberg feiern wir diesen Gottesdienst zusammen mit den anderen Geesthachter Kirchengemeinden um 19.00 Uhr in der Christuskirche, Neuer Krug und laden dazu herzlich ein: Kommt, alles ist bereit!

Mit offenen Händen und einem freundlichen Lächeln laden die slowenischen Frauen die ganze Welt zu ihrem Gottesdienst ein. Über Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg engagieren sich Frauen für den Weltgebetstag. Seit über 100 Jahren macht die Bewegung sich stark für die Rechte von Frauen und Mädchen. Am 1. März 2019 werden allein in Deutschland hundertausende Frauen, Männer, Jugendliche und Kinder die Gottesdienste besuchen. Gemeinsam setzen sie am Weltgebetstag 2019 ein Zeichen für Gastfreundschaft und Miteinander: Kommt, alles ist bereit! Es ist noch Platz.



Musik...

Liebe Gemeinde,

die besinnliche Passionszeit mit andächtiger Musik in der Karwoche, dann die größte Freude aller Christen über die Auferstehung Christi. Wir freuen uns auf die Osterzeit, die uns mit Frühling, Wärme, Erwachen der Natur und einem neuen Schub Energie und Kreativität beschenkt. Dazu gehört auch allemal die Freude an der Musik. Unser diesjähriger Beitrag dazu lässt sich sehen und die Herzen höher schlagen. Zwei herausragende Konzerte stehen im Frühling an: Am 28. April gastiert bei uns das Berliner Ensemble „COLLAGE – Forum für frühe Musik“ mit erlesenem Programm „La Spagna“. Musik aus sechs Jahrhunderten erklingt auf Originalinstrumenten der Zeitepochen, von Renaissance-Posaune und Spinetto über Saitentrommel, historische Harfen und Barockgitarre bis zur Schalmei und Flöten. Ein einmaliges (Klang)Erlebnis ist vorprogrammiert.

Am Freitag, 17. Mai, feiern ein weiteres musikalisches Highlight: Klaviervirtuose Jevgenij

Kolmanovitsch verbeugt sich in seinem Auftritt zum 170. Todesjahr von Frederic Chopin vor dem großen Romantiker, zugleich auch vor seinem ersten Klavierlehrer, Nahum Brodski, der - mehrfach in unserem Gemeindezentrum aufgetreten – in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre.

Am 23. Juni gastiert bei uns im Rahmen des KulturSommers am Kanal 2019 das Trommler-Ensemble und Chor der Oberstadtschule Geesthacht und der Grüppental-Schule Escheburg.

Um den „musikalischen Service“ durch unsere Kantorei zu erhalten, sind neue SängerInnen stets willkommen. Wenn auch Sie Lust haben, in einer netten Gemeinschaft, stressfrei und mit Freude an der Sache mitzuwirken, einfach kommen und ausprobieren. **Unsere Kantorei probt dienstags ab 20 Uhr im Gemeindezentrum,** singt traditionell am Karfreitag (19. April, 15 Uhr), und am Sonntag Kantate (19. Mai, 10 Uhr). Am Freitag, 28. Juni, gestaltet die Kantorei in der Christuskirche das diesjährige Sommerkonzert mit beliebten Sommer- und

Abendliedern. Serenaden-
Stimmung zum Genießen.

► Bei allen Konzerten in der
Christuskirche und im
Gemeindezentrum wird
grundsätzlich kein Eintritt erhoben.
Diesen bestimmt der Besucher
selbst – in Form einer freiwilligen
Spende. Umso mehr bitten wir
aber um Unterstützung der
Musikarbeit in unserer Gemeinde
durch Spenden - nach dem Konzert
oder auch jederzeit im
Kirchenbüro.

Vielen Dank! - Ihr Kantor und
Organist Gregor Bator

Sonntag, 28. April, 18.00 Uhr

- „La Spagna“-spanische Musik aus
sechs Jahrhunderten, präsentiert
auf historischen Instrumenten vom
Ensemble „COLLAGE-Forum für
frühe Musik“ aus Berlin

Freitag, 17. Mai, 19.30 Uhr

- Klavierabend mit Chopin, für
Chopin: Jevgenij Kolmanovitsch
feiert das 170. Todesjahr von
Frederic Chopin und den 100.
Geburtstag von Nahum Brodski

Sonntag, 23. Juni, 18.00 Uhr

- KulturSommer 2019:
Trommlerensemble und Chor der

Oberstadtschule Geesthacht und
Grüppental-Schule, Escheburg

Freitag, 28. Juni, 19.30 Uhr

- „Serenadenabend“ alias
Sommerkonzert unserer Kantorei
mit beliebten Sommer- und
Abendliedern und
Instrumentalmusik



DIE PARTNER
MALEREIBETRIEB GMBH
Tel.: 040-723 75599

Werkstatt:
Kiefernweg 5 a Bleichertwiete 33
21039 Escheburg 21029 Hamburg

Email: info@malereibetrieb-die-partner.de
Internet: www.malereibetrieb-die-partner.de



AllerWeltsLaden

Wir sind eine kleine Gruppe von Menschen, die sich innerhalb der ev. Kirchengemeinde Düneberg zusammengefunden hat, um den **fairen Handel zu unterstützen**.

Einmal im Monat bauen wir sonntags nach dem Gottesdienst und bei anderen Veranstaltungen der Kirchengemeinde im Gemeindehaus unseren **AllerWeltsLaden** mit Produkten der GEPA (Gesellschaft für partnerschaftlichen Handel) auf.



Bei der Auswahl unseres Sortiments legen wir besonderen Wert auf **Produkte aus biologisch kontrolliertem Anbau**. Der Kauf dieser Produkte **verbessert die Lebensbedingungen der Kleinbauern** in der „Zwei-Drittel-Welt“ nachhaltig, sowohl wirtschaftlich als auch gesundheitlich. Gerade in den ärmsten Ländern der Welt werden Pestizide eingesetzt, ohne auf ausreichenden Schutz der arbeitenden Bevölkerung zu achten.

Unsere Waren beziehen wir über das Nord-Süd-Kontor der GEPA. Dort erhält unsere Gruppe einen Wiederverkäufer-Rabatt von ca. 10%. Mit den dadurch erzielten Gewinnen unterstützen wir ein landwirtschaftliches Kreditgenossenschaftsprojekt in Indonesien (YAPIDI). Eine Mitarbeiterin unserer Gruppe reist jährlich dorthin und kann unsere Spenden YAPIDI persönlich übergeben.



Während unseres **Kirchencafés** werden natürlich nur Kaffee und Tee aus dem **AllerWelt(s)Laden** ausgeschenkt. An diesen Sonntagen laden wir Sie nach dem Gottesdienst zum **Kirchencafé** ein und dann ist auch der **AllerWeltsLaden** für Sie geöffnet:

Freitag, 01. März (nach dem WGT)

Sonntag, 17. März

Sonntag, 14. April

Sonntag, 05. Mai (Marktoffener S.)

Sonntag, 19. Mai

Sonntag, 02. Juni

Sonntag, 16. Juni (Waldgottesdienst)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Ihr Kirchen-Cafe u. Aller Welt(s)Laden-Team

Auch 2019 wird das Gemeindehaus der Christuskirche zum **Café International** jeden Monat geöffnet sein.



Begegnung in gastfreundlicher Atmosphäre verbindet und erste Kommunikations-schwierigkeiten werden schnell im gemütlichen Beisammensein vergessen. Hereinspaziert!

Jeden Monat bieten wir allen Bewohner*innen der Stadt Geesthacht und darüber hinaus die Möglichkeit, sich über Kultur- und Sprachgrenzen hinweg zu treffen und kennenzulernen. Herzliche Einladung an Einheimische und Fremde zum ungezwungenen Beisammensein bei Kaffee, Tee und Kuchen jeweils von **16.00 – 18.00 Uhr** in unserem Gemeindehaus!

Notieren Sie sich die Termine, wir freuen uns auf Ihren Besuch am **14. März, 4. April, 9. Mai, 13. Juni, 15. August, 12. September, 17. Oktober, 14. November** und am **12. Dezember.**

Kleine Gesten

Es ist März. Die Sonne verströmt erste Wärme. Das erste lindgrüne Laub an den frühen Sträuchern wird sichtbar und hier und da ist schon Vogelgezwitscher zu vernehmen.

Ich habe an der Alster zu tun. Viele Menschen hat das schöne Wetter nach draußen getrieben. Sie gehen in Gespräche vertieft, kopfschüttelnd, nickend und teils heftig gestikulierend am Alsterufer entlang. Jedoch – es fehlt das sichtbare Gegenüber! Sind die alle irgendwie verrückt? Doch dann sehe ich das ear-phone an ihren Ohren und das smart-phone in ihren Händen – alles klar.

Sie sehen, aber nicht das erste lindgrüne Laub an den Sträuchern. Und manchmal auch die rote Ampel nicht!

Sie hören, aber nicht das zaghafte Vogelgezwitscher. Auch mein Gruß bleibt ungehört und unbeantwortet.

Plötzlich geht mir die Geschichte von den zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus durch die Sinne. Es gab ja damals weder ear- noch smart-phone. Aber so recht bei der Sache waren die

beiden wohl auch nicht. Auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus stößt Jesus zu den beiden Jüngern. Sie erzählen von seinem Tod, dem leeren Grab und das niemand ihn seither gesehen hätte. Daraufhin erklärt Jesus ihnen die „ersten Worte, die sich auf ihn bezogen, von den Büchern Moses und der Propheten angefangen durch die ganzen heiligen Schriften.“ (Luk.24,27)

„Sie luden den einsamen Wanderer ein, über Nacht in ihrem Haus zu bleiben. Als er dann mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, sprach das Segensgebet darüber, brach es in Stücke und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn.“ (Luk.24,30f)

Als Jesus verschwunden war, fragten sie sich plötzlich „brannte es nicht wie Feuer in unserem Herzen, als er unterwegs mit uns sprach und uns den Sinn der heiligen Schriften aufschloss?“ (Luk.24,32)

Mir wird klar: Hören und Sehen allein reicht nicht aus. Um Gott in dieser Welt zu erkennen, braucht es auch ein brennendes Herz.

Übrigens ist im Sinne des ersten Testaments das Herz der Entscheidungsträger über das Handeln der Menschen. Es ist also zugleich der Sitz von Gefühl und Verstand! Den Jüngern ging auf ihrem Weg viel durch den Kopf. Jesu Tod, die Berichte vom leeren Grab und dass ihn niemand bisher gesehen hatte. Es gab so viel zu bedenken, dass für die ‚Herzensangelegenheiten‘ offenbar kein Raum mehr blieb. Als Jesus das Brot segnete und brach, erkannten sie, wer derjenige in ihrer Mitte war. Erst diese kleinen, alltäglichen Gesten berührten ihre Herzen.

Es sind aber die kleinen Alltäglichkeiten in denen Gott sich zeigt. Sie werden viel zu oft übersehen in der Informationsflut und Hektik unseres Alltages. Und doch – Gott ist immer da – bereit für ein Gespräch. Das wusste auch der Psalmbeter und fasste dieses Wissen im Psalm 139 in Worte.

Hier eine Übertragung:

HERR, DU kennst mich durch und durch.

Egal wo ich bin, egal was ich tue, DU weißt es.

*Egal was ich denke und plane,
es ist DIR bekannt.
Noch bevor ich Worte
ausspreche, hast DU sie schon
gehört.
DU bist so nah bei mir,
auf DICH verlasse ich mich.
Aber: diese Gewissheit
übersteigt meinen Verstand.
Wohin müsste ich gehen,
um DIR aus dem Blick zu
geraten?
Würde ich mit
Lichtgeschwindigkeit
zum Ende des Kosmos reisen
oder im U-Boot zum tiefsten
Punkt des Meeres sinken,
DU wärest schon da und
DEINE Hand würde mich halten.
Selbst in die Nachtschwärze des
Alls bringst DU strahlendes Licht
um mich zu sehen.
DU hast mich perfekt gestaltet,
an mir selbst erkenne ich
das Wunder DEINER Schöpfung.
Lange bevor meine Eltern mich
planten,
kanntest DU mich.
Bevor ich den ersten Atemzug tat,
wusstest DU immer alle meine
Wege.
DEIN Wirken ist mir zu hoch,
ich werde es niemals begreifen.
Viele behaupten, sie würden in*

*DEINEM Namen handeln, wenn
sie Blut vergießen.
Und viele leugnen DEINEN
Namen, um in Ruhe Unrecht tun
zu können.
Ich will nichts mit ihnen zu tun
haben.
Bewahre mich davor,
in ihre Fänge zu geraten.
Schau auf mein Fühlen, Denken
und Handeln.
Bewahre mich davor, mich von
DIR zu entfernen.
Und sollte es doch geschehen,
hole mich zurück zu DIR.*

So wünsche ich uns allen für
dieses Frühjahr und die
kommenden Ostertage Augen,
Ohren und Herzen, offen für
Gottes Gesten der Zuwendung.
Fulbert Steffinsky hat es sehr
treffend auf den Punkt gebracht:
„Am Ende der Suche und der
Frage nach Gott steht keine
Antwort, sondern eine
Umarmung.“
Bea Biemer

Auferstehung - jetzt!

Manchmal kommt es vor, dass mich die Leute fragen, ob ich an ein Leben nach dem Tode glaube. Und dann sage ich: Ja. Ich glaube, dass ich nicht verloren gehe, wenn meine körperliche Existenz aufhört. Ich glaube, dass ich Teil von GOTT werde, sowie GOTT jetzt Teil von mir ist. Mehr kann ich nicht bieten. Und um ehrlich zu sein, interessiert es mich auch nicht. Alles andere fällt mir zu sehr in den Bereich des Spekulativen und letztlich sagt die Bibel auch nicht mehr und arbeitet dabei vor allem mit Bildern, die diesem Glauben Ausdruck verleihen. Mich interessiert vielmehr die Frage: Gibt es ein Leben vor dem Tod? Viele leben, als hätten sie noch ein Reserveleben in der Nachttischschublade. Doch der Schein trügt. Da ist keines. Und wer sein Leben nicht jetzt lebt, obwohl er oder sie im reichen Westen mit all den Annehmlichkeiten lebt, verpasst es.

Es gibt Zeiten, die schwer auszuhalten sind. Zeiten, die am Leben verzweifeln lassen und

wenig Licht mit sich bringen. Wenn es gut läuft, werden diese Zeiten durchbrochen von Formen der Auferstehung im Hier und Jetzt. Eines meiner liebsten Gedichte verdeutlicht das sehr schön.

„Auferstehung“ von Marie-Luise Kaschnitz

Manchmal stehen wir auf. Stehen wir zur Auferstehung auf. Mitten am Tage.

*Mit unserem lebendigen Haar.
Mit unserer atmenden Haut.
Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
mit weidenden Löwen. Und
sanften Wölfen.*

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken. Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht. Und dennoch unverwundbar.

Geordnet in geheimnisvolle Ordnung. Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Vorweggenommen in ein Haus aus Licht. Plötzlich wird es wieder hell. Man kann den Weg wieder vor sich sehen. Das Leben ist wieder mit Kraft erfüllt und wir atmen auf nach der Talzeit. Für mich reichen diese Erfahrungen von Auferstehung

aus, um einen Vorgeschmack zu bekommen auf die letzte. Denn wenn ich im Tal meines Lebens bin, dann ist es auch ein bisschen so wie tot sein. Und wenn ich es schaffe - wie auch immer - aus diesem Tal zu kommen und wieder das Gefühl habe, Teil am Fluss des Lebens zu haben, dann bin ich auferstanden. Ich bin auch im Tal meines Lebens nie GOTT-los, nur spüre ich das oftmals nicht. Wenn ich auferstanden bin ins Leben zurück, kann ich GOTT wieder anders wahrnehmen, der stets geduldig mit mir ausharrt, bis es Zeit wird aufzuerstehen.

Jesus spricht: Es ist vollbracht! - Joh. 19,30

Ertappen Sie sich auch manchmal dabei? Sie haben etwas mit einem hohen Kraftaufwand nach langer Zeit fertiggestellt. Endlich! Ich ertappe mich dabei, sagen zu wollen: "Es ist vollbracht!" - doch unwillkürlich halte ich inne und spreche diesen Satz nicht aus. Ich spreche ihn nicht aus, weil er mich an genau die Szene erinnert, die der Evangelist Johannes im 19. Kapitel

beschreibt, die Kreuzigungsszene. Er beschreibt sie in brutaler Weise. Die Brutalität und Schrecklichkeit, wie Jesus getötet wurde, steht mir bei diesem einen Satz: "Es ist vollbracht!" immer vor Augen.

Ich scheue mich, ihn auszusprechen, weil ich Ehrfurcht vor Jesu Leben und Sterben empfinde. Ich spreche ihn nicht aus, weil Jesus auch durch diesen Satz, den er selbst gesagt hat, für uns zum Christus wurde. Es liegt ein Mysterium darin. Wir wissen alle, wie die Geschichte Jesu weitergeht. Sie endet nicht am Kreuz, sondern drei Tage später ist Jesu zu neuem Leben auferstanden. Das dürfen wir Menschen, die wir Christus Spuren gehen, nachempfinden und in diesen Tagen österlich feiern. Aufstehen zu neuem Leben - jeden Tag! Gott sei Dank.

Gisela Schulz



Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. (Johannes 19, 25-27):

Leiden macht einsam. Es trennt uns wie eine Wand von denen auf der Sonnenseite des Lebens. Wo wir im Meer der Traurigkeit versinken, verzweifelt nach einem Halt tasten, da greifen wir oft ins Leere. „Als mein Mann starb“, erzählt eine Frau, „da war ich auf einmal ganz allein. Selbst engste Freunde mieden meine Nähe. Sie wussten nicht, wie sie mit meinem Leid umgehen sollten. Sie waren selbst so hilflos. Darum konnten sie mir auch nicht helfen“.

Auch unter dem Kreuz Jesu machen Menschen diese Erfahrung. Da steht Maria, die Mutter Jesu. Bohrender Schmerz zerreißt sie. Der, den sie geboren hat, wird vor ihren Augen umgebracht. Was gibt es Schlimmeres für eine Mutter? Neben ihr Johannes, einer der engsten Freunde Jesu. Jesus mochte ihn besonders gern. Haltlos weinend lehnt er am Kreuzesbalken. Wie ein trostbedrftiges Kind. Da hängt seine Hoffnung und stirbt. Eng stehen sie beieinander, Maria und Johannes. Aber sie stehen sich nicht bei. Noch nicht. Sie sehen sich nicht an. Beide sehen nur, was sie durch dieses Sterben verlieren. Sie können Jesus nicht mehr helfen. Und sie können sich gegenseitig noch nicht helfen. Da hilft Jesus ihnen: „Maria, das ist dein Sohn – Johannes, das ist deine Mutter“. Nur wenige Worte. Aber ein Halt für zwei Haltlose mitten im Schmerz. Trost für zwei Untrstliche. Der sterbende Jesus gibt Maria dem Johannes an die Hand. Legt Johannes der Maria ans Herz. Bindet beide im Schmerz zusammen, damit sie sich gegenseitig zur Hilfe werden. Zu Wegbegleitern im Leid. Es ist

wie ein Vermächtnis des Gekreuzigten. Hier am Kreuz, wo alle Beziehungen abzurechnen drohen, stiftet Jesus eine neue Beziehung. Seine Todesstunde wird zur Geburtsstunde einer neuen Familie: der Familie Gottes. Es ist eine Gemeinschaft der Hilflosen, der Trostbedürftigen, die hier entsteht. Es ist die Gemeinde des Gekreuzigten, derer, die seine Hilfe brauchen, um zueinander zu finden. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft ist groß unter uns Menschen. Niemand will allein sein. Darum suchen wir Kontakt, bilden Vereine, Gruppen und Kreise. Tun uns zusammen in der Gemeinschaft Gleichgesinnter. All das geht ohne den Gekreuzigten. Die Gemeinschaft der Starken kriegen wir allein hin. Aber die Gemeinschaft der Hilflosen, der Trostbedürftigen, die wird unter dem Kreuz geboren. Da, wo wir uns gegenseitig zeigen, was in uns weint. Da, wo wir die Zerbrechlichkeit unseres Glaubens voreinander nicht verbergen – da unter dem Kreuz finden wir zusammen. Da merken wir plötzlich, dass Jesus uns gerade als Verwundete zusammenbindet, damit wir uns

gegenseitig stützen und füreinander sorgen. Da werden wir zu Schwestern und Brüdern in unserer Anfechtung. Zu Wegbegleitern im Leid. Wir brauchen einander. Denn allein geht man ein. Maria braucht Johannes, um im Schmerz nicht zu zerbrechen. Und Johannes braucht Maria, damit seine Hoffnung nicht stirbt. Und beide brauchen die Einladung des Gekreuzigten, der sie zusammenführt – so wie er uns zusammenführt in einer seiner Gemeinden, in der Christuskirchengemeinde Düneberg.

Vielleicht ahnen Maria und Johannes, als Jesus sie miteinander verbindet: Wenn wir in Liebe füreinander sorgen, dann bleiben wir in seiner Liebe. Wenn wir einander beistehen in unserer verletzten Hoffnung, dann steht Jesus selbst uns bei. Wenn wir unseren verwundeten Glauben miteinander teilen, dann ist und bleibt er mitten unter uns – obwohl er jetzt von uns geht. „Und von dieser Stunde an nahm Johannes Maria zu sich“ (Joh 19,27).

Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten

Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Matthäus 19, 45-46)

Die Hammerschläge sind verhallt. Das Kreuz ist aufgerichtet. Es gibt kein Zurück. Draußen vor den Toren der Stadt hängt Jesus am Holz. Ausgespannt zwischen Himmel und Erde. Die Erde will ihn nicht mehr. Und der Himmel ist verschlossen. Da zerreißt ein gellender Schrei die Nacht: *„Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* Der Schrei verhallt. Aber der Himmel rührt sich nicht. Tödliche Stille. Keine Antwort. Wie bei so vielen Menschen, die keine Antwort bekommen, wenn sie ihr „Warum?“ in die Nacht schreien - in Indonesien nach Erdbeben und Tsunami - in Düneberg wenn ein Familienvater viel zu früh verstirbt - in den Flüchtlingslagern Nordafrikas - in Hospizen, auf Intensivstationen. Gott, warum? Und Gott schweigt. Am Kreuz Jesu zerbrechen unsere Gottesbilder. Kein lieber Gott mehr, bei dem man sich einkuscheln kann. Kein Vater im

Himmel, auf dessen Schoß sich ausruhen lässt. Da am Kreuz, an seinem Kreuz und in unseren Kreuzen, da wird Gott uns fremd. Da entzieht er sich uns. Verbirgt sein Gesicht in Leid und Unglück wie die Sonne hinter schweren Gewitterwolken. Da fühlen wir uns wie Jesus: total gottverlassen. ***Sein Schrei ist unser Schrei.*** „Warum?“ schreit Jesus. Aber er schreit es nicht einfach in die Nacht. Er schreit es in den verfinsterten Himmel. Schreit es seinem Gott entgegen, der so fern scheint: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* Seltsam: „Mein Gott“ kann Jesus noch rufen – in einem Augenblick, in dem doch gerade fraglich ist, ob Gott noch sein Gott sein will. Er hält an Gott fest, obwohl er sich von ihm verlassen fühlt. Er gibt ihn nicht preis, obwohl er sich selbst als von Gott preisgegeben erlebt. Jesus jammert nicht. Er klagt. Wer im Leiden jammert, der schreit ins Leere. Dessen Schrei hat kein Gegenüber, keinen Adressaten. Wer jammert, spricht im Grunde mit niemandem mehr. Auch wenn er anderen die Ohren volljammert, erwartet er nichts mehr von ihnen. Jesus jammert nicht. Er klagt. Klagt sich bei

Gott ein. Klagt seinem Gott seine Gottverlassenheit. „*Mein Gott, warum hast du mich verlassen*“ – das ist der Beginn des Klagepsalms 22. Für Jesus vertraute Worte. Worte, an die er sich anhängen kann – vielleicht weil er für eigene Worte keine Kraft mehr hat. Wie viele leihen sich in ihrer Todesstunde fremde Worte aus den 23. Psalm zum Beispiel: „*Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück*“. Jesus betet. Und wer betet, hofft noch. Er hofft noch, dass da wer ist. Beten im Leid, Beten, wenn sich der Himmel verfinstert hat, das meint: sich dem verborgenen, dem fremd gewordenen Gott in die Arme stürzen. Im Leiden „*Mein Gott, warum?*“ schreien – das ist etwas anderes als mit dem eigenen Schicksal hadern. Wer so schreit, der ringt sich den Glauben ab: Da ist einer, muss einer sein, der mich hört, auch wenn ich ihn im Moment nicht hören kann. Da spürt einer, wie es mir geht, auch wenn ich im Moment nichts von ihm spüre. Da sieht mich jemand in meinem Elend, auch wenn mir schwarz vor Augen wird. Ein Klagegebet ist das Ringen mit dem verborgenen Gott.

Jesus hat nicht sofort eine Antwort auf seinen Klageschrei bekommen. Erst am Ostermorgen. Bei uns dauert es oft sogar länger als drei Tage. Aber wir dürfen es dem Gekreuzigten nachmachen. Dürfen unser „*Warum?*“ Gott entgegenschreien. Und dürfen glauben: „*Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele – auch durch die Nacht*“.

Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!, und neigte das Haupt und verschied. (Johannes 19, 28-30)

Die letzten Worte Jesu. Dann, kein Laut mehr. Nur noch Todesstille. Auch wir sollten vielleicht schweigen. Aber gerade diese letzten Worte des Gekreuzigten wecken Fragen: Es ist vollbracht? Was denn? Im Griechischen steht hier nur ein Wort: „*Vollendet*“. „*Ans Ziel gekommen*“. Die Fragen bleiben:

Vollendet? Mit 33 Jahren? Da hat doch das Leben gerade erst angefangen! Ans Ziel gekommen? Ist Jesus nicht kläglich auf der Strecke geblieben? Ans Ziel gekommen sind das nicht eigentlich die Feinde Jesu. Die Täter, nicht ihr Opfer...

Nein, noch einer ist an sein Ziel gekommen: Gott selbst. Auf seinem langen Weg zu uns. Die Sehnsucht nach seinen Menschen hat ihn auf diesen Weg gebracht. Ein schmerzhafter, dorniger Weg. Wie ein Spießrutenlaufen. Denn je näher Gott uns kommt, desto näher kommt er auch unserem Misstrauen gegen ihn. Unserer Schuld. Unserem Leid. Unserem Tod. Da muss man schon tief runter, um wirklich ganz bei uns zu sein. Am Kreuz sieht man, wie tief. Da kommt Gottes Weg zu uns an sein vorläufiges Ziel. Und was haben wir davon? Viele fragen: Wo ist Gott bei all dem Leid auf der Welt? Bei meinem Leid? Nicht weit weg! Nicht in sicheren Himmelsphären! Sondern, ganz dicht bei uns! Er setzt, er hängt sich daneben, wo gelitten, geschrien und gestorben wird. Wird solidarisch mit den Misshandelten. Keine Träne dieser Welt, die Gott nicht

mitweint. Kein Schmerz, den er nicht kennt. Gott weiß, was es heißt, einen geliebten Menschen zu verlieren. Er hat selbst einen Sohn verloren.

Und das haben wir davon: Dass wir im Leiden und im Tod nicht mehr gottverlassen sind. Nie mehr. Immer wenn ich auf einem Kreuzigungsbild die ausgespannten Arme und die angenagelten Hände Jesu sehe, denke ich an eine Brücke. Mit diesen beiden Händen hat er Himmel und Erde zusammengehalten. Den Abgrund überbrückt zwischen Gottes Gnade und unserer gnadenlosen Welt. Wie lange lässt sich das zusammenhalten, ohne dass es einen zerreißt: Gottes brennende Liebe und unser Misstrauen ihr gegenüber, seine Güte und unsere Gleichgültigkeit? Jesus zerreißt es. Es kostet ihn sein Leben. Und noch einen zerreißt es: Gott selbst. Der thront nicht erhaben über dem Kreuz. Er steckt mitten drin. Er ist kein Zuschauer. Er leidet selbst. Leidet am Abstand zwischen ihm und uns. Am Graben zwischen Himmel und Erde, den die Bibel Sünde nennt. Viele Religionen - liebe Gemeindemitglieder und Gemeindebriefleserinnen und

Leser - lösen das Problem der Sünde so: Da muss ein Opfer her, um die Gottheit zu besänftigen. Aber hier am Kreuz wird Gott kein Opfer gebracht. Hier opfert Gott sich selbst. Opfert sich hinein in den Riss zwischen ihm

Sein rechter Arm löst sich vom Kreuzesbalken. Der Gekreuzigte beugt sich vom Kreuz herunter und streckt seine Hand den hungernden Nachkriegskindern entgegen, die sein Kreuz umlagern.

Ein eindrucksvolles Bild. Das Bild berührt mich. Ich stelle mir vor, dass sich diese Hand Jesu auch nach mir ausstreckt. Und ich möchte sie ergreifen. Ich spüre: Sie zieht mich ins Leben. Zieht mich heraus aus meinem Selbstzweifel und aus meiner Hoffnungsarmut. Zieht mich in Gottes Nähe, der mir vergibt und mich nicht auf meine Fehler festnagelt. Die ausgestreckten Arme des Gekreuzigten sind Gottes Arme. In ihnen dürfen wir uns bergen. Mit unserer Traurigkeit. Mit unseren Versäumnissen. Mit unserer Angst vor dem Tod und vor dem Leben. Es ist vollbracht. Was denn? Dass uns von nun an nichts mehr scheiden kann von der Liebe Gottes.

Eine segensreiche Passions- und Osterzeit wünscht Ihnen
Ihr Pastor Thomas A. Heisel

**Passionsandachten finden statt
am 15., 16. + 17.04.2019, jeweils
um 19.30 Uhr in der
Christuskirche!**



und uns. Überbrückt selbst den Graben. Und die Brücke trägt. Wir können sie betreten.

Aber wie geht das?

Der österreichische Maler und Grafiker Oskar Kokoschka hat 1946 eine berühmte Lithographie geschaffen. In diesem Bild kommt der ans Kreuz genagelte Jesus plötzlich in Bewegung:

Zwergengruppe

Gemeinsam mit gleichaltrigen Kindern spielen, lernen, lachen, Fasching feiern und Ausflüge unternehmen. Dies alles erwartet ihre Kinder in unserer Zwergengruppe. Sie ist ein fester Bestandteil der Gemeinde und eine ideale Vorbereitungszeit für alle Kinder zwischen zwei und vier Jahren auf ihrem Weg von „Zwerg“ zum Kindergartenkind. Die Gruppe wird geleitet von Margret Jirasek und Britta Küsel. Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 9.00 – 12.00 Uhr wird mit den Kindern eifrig Spaß gehabt, ob drinnen, im Gemeindehaus oder draußen im Gemeindegarten. Anmeldungen werden sehr gerne entgegengenommen bei Frau Jirasek, Tel. 1586741 oder im Kirchenbüro, Tel. 2451.



Ordinationsjubiläum

"Eigentlich müsste man das doch feiern...", so war die Aussage einiger Gemeinde- und Kirchenratsmitglieder und eigentlich musste man mich auch gar nicht richtig überzeugen... Es geht um mein Silbernes Ordinationsjubiläum - 25 Jahre bin ich in diesem Jahr Pastor. Am 7. April 1994 wurde ich in der Blankeneser Kirche am Markt von Bischöfin Maria Jepsen ordiniert. Bedeutender war die Wahl zwei Jahre zuvor (am 4. April 1992) als Maria Jepsen weltweit zur ersten evangelisch-lutherischen Bischöfin gewählt worden ist. Nun wurde ich von ihr auf eine Stelle als Dozent an einer Theologischen Hochschule auf Halmahera, einer im Nordosten Indonesiens zu den Molukken gehörenden Insel, ordiniert. Wir Pastor*innen werden auf eine Stelle hin ordiniert und diese wird bei der Einsegnung genannt. Kurz vor dem Ordinationsgottesdienst fragte mich die Bischöfin: "Wie heißt die Insel in Indonesien, auf der Sie als Dozent tätig sein werden?" Ich antwortete: "Halmahera", Halma - wie das Spiel und Hera - wie die Göttin". Ich wurde dann auf die Stelle eines Dozenten, einer Theologischen Hochschule auf Herahalma in Indonesien ordiniert. Die, wie ich, stark von feministischer Theologie beeinflusste Bischöfin hatte der

Göttin Hera natürlich den Vorrang eingeräumt... Häufig habe ich im Nachhinein diese Anekdote besonders auf Halmahera mit lachenden Indonesier*innen geteilt. Die Nordelbische Kirche hat mich dann an die Evangelische Landeskirche in Württemberg "ausgeliehen", die mich wiederum übers Evangelische Missionswerk Südwestdeutschland (EMS) nach Indonesien schickte, um in Yogyakarta die indonesische Sprache von der Pike auf zu lernen. Während dieses eininhalbjährigen Sprachaufenthaltes habe ich meine Frau Retno kennengelernt, und wir haben am 6. August 1995 in Indonesien geheiratet. Nach einer Hochzeitsreise nach Deutschland haben wir in Tobelo auf Halmahera jeweils unseren Dienst aufgenommen: Retno als einzige Zahnärztin weit und breit an einem kleinen regionalen Gesundheitszentrum und ich als Dozent an der Theologischen Hochschule der GMIH, der evangelisch-christlichen Kirche in Halmahera. Eigentlich habe ich in den 5 Jahren, die wir auf Halmahera an der STT waren alle möglichen Fächer (immer da wo Not am Mann war) unterrichtet: Systematische Theologie - Kontextuelle und Feministische Theologie, Neues Testament, Anthropologie und Praktische

Theologie, und dabei festgestellt, wie gut und umfassend unsere deutsche theologische Ausbildung war bzw. ist. Immer mehr wuchs mir die Begleitung von Student*innen bei Gemeindepraktika und Vikar*innen in der praktischen Ausübung ihrer Tätigkeit als Pastor*innen ans Herz, die z.T. mit tagelangen Wanderungen durch den Dschungel oder Fahrten übers Meer verbunden waren, um die Gemeinden zu erreichen. Wir wollten gerade unseren Vertrag um weitere 4 1/2 Jahre verlängern, da kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Christ*innen und Muslim*innen mit mehreren Tausend Toten auf beiden Seiten. Kurz bevor der Konflikt am 25. Dezember 1999 eskalierte, haben wir die vorlesungsfreie Zeit zur Flucht auf die Nachbarinsel Sulawesi (eine Tagesfahrt mit dem Boot von Halmahera entfernt) genutzt. Das einzige zwischen Tobelo und Manado verkehrende Flüchtlingsboot ist, wenige Monate nach unserer Flucht, mit ca. 1000 Menschen (alles Christ*innen) an Bord untergegangen und alle Passagiere sind ertrunken. Wir haben dann in Manado ein "Crisis Center Halmahera" ins Leben gerufen und für ein halbes Jahr Lebensmittel, Verbandsmaterial und Medikamente nach Tobelo und

andere Inselteile Halmaheras verschifft. Im Herbst 2000 kehrten wir nach Deutschland zurück. Zuerst wohnten wir einige Monate in Breklum. Von dort aus stellte ich mich als Vertretung in der Christuskirchengemeinde für den erkrankten Pastor Volker Zimmermann vor und mit meinem Gottesdienst am 3. Advent begann unsere Zeit in dieser Gemeinde. Als Pastor Volker Zimmermann im Amt verstarb, wurde ich vom damaligen Kirchenvorstand gebeten zu bleiben und wurde in mein Amt als Pastor der Kirchengemeinde eingeführt. Mehr als 18 Jahre bin ich Euer und Ihr Pastor und ich bin es gerne. Immer noch liebe ich meine Arbeit und möchte die Kontakte und das Leben mit Euch und Ihnen nicht missen. Was ist alles passiert mit Ihnen / mit Euch / in unserer Familie, 2004 z.B. ist unser Sohn Jona hier geboren... 18 Jahre leben mit und für die Gemeinde, was haben wir gelacht und wie häufig haben wir miteinander geweint, von wie viel Menschen haben wir gemeinsam Abschied genommen, wie viele im Leben begrüßt und getauft, wie häufig haben wir uns am Leben gefreut und es gefeiert bei Trauungen und Konfirmationen, Jubiläen und Festgottesdiensten an Feiertag oder normalen Sonntagen. Und alles unter Worten der Bibel,

wie haben wir um Wahrheit und Verstehen gerungen, wie uns mit biblischen Schriften beschäftigt und sie ausgelegt. Dies macht mir bis heute viel, viel Freude! Die biblisch-theologischen Vortragsabende gehören neben den lebendigen und sicher manchmal auch langen Gottesdiensten zu dem Schönsten meines Berufes. Ich bin glücklich auch weiterhin mit Ihnen und Euch diesen Weg gemeinsam zu gehen, doch zuvor wollen wir am Sonntag **Laetare, am 31. März** miteinander **um 10.00 Uhr** (Achtung , die Zeit wird an diesem Wochenende umgestellt) feiern - **mein silbernes Ordinationsjubiläum**, aber eigentlich das Leben selbst, das Leben in einer Gemeinde, die sich getragen und behütet weiß. Durch Zufall erreichte mich ein Angebot von Herrn Andreas Marx, dass er gerne mit seiner besten Schülerin am 31. März bei uns im Gottesdienst Trompete spielen würde. Ich habe ihm begeistert zurückgeschrieben und freue mich über diesen kirchenmusikalischen Akzent in dem **Festgottesdienst am Sonntag Laetare zu dem ich Sie und Euch herzlich einladen möchte. Im Anschluss an den Gottesdienst findet ein Empfang statt, nicht um mich zu ehren, sondern um das Leben in einer Gemeinde zu feiern!**
Pastor Thomas A. Heisel

Unsere Gottesdienste

01. März Freitag	19.00 Uhr	Weltgebetstag	Team
03. März Estomihi	10.00 Uhr	Gottesdienst	P. Heisel
10. März Invokavit	10.00 Uhr	Gottesdienst	Prädikantin S. Stürzer
17. März Reminiszerer	10.00 Uhr	Gottesdienst	P. Heisel
24. März Okuli	10.00 Uhr	Gottesdienst	P. Heisel
31. März Lätare	10.00 Uhr	Gottesdienst m. Abendmahl 25jähriges Ordinationsjubiläum P. Heisel	P. Heisel
07. April Judika	10.00 Uhr	Gottesdienst	Lektorin A. Nohr
14. April Palmarum	10.00 Uhr	Gottesdienst	Prädikantin S. Stürzer
18. April Gründonnerstag	19.30 Uhr	Agapemahl	P. Heisel
19. April Karfreitag	15.00 Uhr	Gottesdienst zur Sterbestunde Jesu mit Chor	P. Heisel
21. April Ostersonntag	06.00 Uhr	Frühgottesdienst mit Taufen	P. Heisel
	10.00 Uhr	Festgottesdienst	P. Heisel
22. April Ostermontag	10.00 Uhr	Festgottesdienst mit Abendmahl	Prädikant W. Stürzer

28. April Quasimodogeniti	10.00 Uhr	Gottesdienst	P. Heisel
05. Mai Misericordias Domini	10.00 Uhr	Gottesdienst	Lektorin A. Nohr
12. Mai Jubilate	10.00 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl	P. Heisel
19. Mai Kantate	10.00 Uhr	Gottesdienst m. Chor	P. Heisel
26. Mai Rogate	10.00 Uhr	Gottesdienst	P. Heisel
30. Mai Himmelfahrt	10.00 Uhr	Gottesdienst in der Mutterkirche St. Nicolai in Hohenhorn	
02. Juni Exaudi	10.00 Uhr	Gottesdienst	Prädikantin S. Stürzer
09. Juni Pfingstsonntag	10.00 Uhr	Festgottesdienst mit Abendmahl	P. Heisel
10. Juni Pfingstmontag	10.00 Uhr	Festgottesdienst	Prädikant W. Stürzer
16. Juni Trinitatis	10.00 Uhr	Gottesdienst im Bistal	P. Heisel
23. Juni 1. S. n. Trinitatis	10.00 Uhr	Gottesdienst m. Abendmahl Gottesdienst life, Übertragung vom Kirchentag	Team
30. Juni 2. S. n. Trinitatis	10.00 Uhr	Gottesdienst	P. Heisel
07. Juli 3. S. n. Trinitatis	10.00 Uhr	Gottesdienst	P. Heisel

14. Juli 4. S. n. Trinitatis	10.00 Uhr	Gottesdienst	P. Heisel
21. Juli 5. S. n. Trinitatis	10.00 Uhr	Gottesdienst	Lektorin A. Nohr
28. Juli 6. S. n. Trinitatis	10.00 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl	Prädikantin S. Stürzer

Gottesdienste im Altenheim Schmidtschneider:

Mittwoch, 27.03.2019 um 10.00 Uhr
Mittwoch, 24.04.2019 um 10.00 Uhr
Mittwoch, 22.05.2019 um 10.00 Uhr
Mittwoch, 26.06.2019 um 10.00 Uhr
Mittwoch, 17.07.2019 um 10.00 Uhr

Fröhliche
 Flötentöne

Blockflöte spielen für
Kinder und Erwachsene

Angela Müller
04152 - 88 71 97
0176 - 76 11 45 82
buero@froehliche-floetentoene.de
www.froehliche-floetentoene.de



Christi Himmelfahrt 2019

Von einem
jüdischen Lehrer,
einem Rabbi,
ging die Sage
um, dass er

jeden Morgen vor dem Frühgebet -
zum Himmel aufsteige.

Einer seiner Gegner lachte darüber
und legte sich vor Morgengrauen
auf die Lauer. Da sah er, wie der
Rabbi als Holzknecht verkleidet sein
Haus verließ und in den Wald ging.
Der Gegner folgte von weitem. Er
sah den Rabbi Holz fällen und in
Stücke hacken. Dann lud er sich die
Holzstücke auf den Rücken und
schleppte sie in das Haus einer
armen, kranken, alten Frau. Der
Gegner schaute durch das Fenster,
und sah den Rabbi auf dem Boden
knien und den Ofen anzünden.

Als die Leute später den Gegner
fragten, was es denn nun auf sich
habe mit der täglichen Himmelfahrt
des Rabbi, sagte er: „Er steigt noch
höher als bis zum Himmel.“

Diese kleine Geschichte, liebe
Leserinnen und Leser des
Gemeindebriefes, ist eine
Himmelfahrtsgeschichte, denn sie
will sagen, dass der Himmel **nicht**

ein Ort ist, der **irgendwo über** der
Erde im Weltall zu finden ist. Der
Himmel ist vielmehr dort, **wo
Menschen Gutes tun**, wo sie
einander beistehen, **einander
trösten und helfen**. Der Rabbi hat



durch sein **soziales Handeln den
Himmel geerdet**.

Oder anders gesagt „**der Himmel
auf Erden**“ kann hier und jetzt
erfahrbar, erlebbar, fühlbar sein.
„**Der Himmel auf Erden**“, dieser
Ausspruch bringt das **Wesentliche**
der Geschichte auf den Punkt.
Nämlich, dass **durch die ganz
konkrete Tat** des Rabbis schon hier
und jetzt der Himmel auf Erden
angebrochen ist. Außerdem hat der
jüdische Lehrer durch sein
verborgenes Tun ein überzeugendes
Beispiel gegeben. Er hat durch seine
Tat etwas bei seinem Gegner
bewirkt. Der Gegner wird nämlich
zum Anhänger des Rabbis, voll
Bewunderung **steht er** am Ende vor
den Leuten **für den Rabbi ein**. Nichts

ist mehr vorhanden von seiner Abneigung und Gegnerschaft. Der Gegner wandelt sich. Er hat eine **himmlische Erfahrung** gemacht. Er hat **Umkehr** am eigenen Leibe erfahren...Er ist **zum Anwalt** des Rabbis geworden.

Auch bei uns gibt es **lebendige Beispiele** für solche Wandlungen. Erst vor kurzem habe ich mit einem Mann gesprochen, der sich für Flüchtlinge einsetzt. Er erzählte mir von seinem Leben. Es sagte mir: Mein Leben war **nicht immer einfach**. Vor allem die Zeit der Krankheit, wo ich **total am Boden** war, und nahe dran war zu sterben. Gerade in dieser Zeit, habe ich erfahren, dass ich **Freunde** habe. Menschen, die mir **geholfen** haben und die mich **verstanden** haben. Da habe ich gespürt, was es heißt **für andere da zu sein** und **ihnen zu helfen**. Und jetzt wo ich wieder gesund bin, möchte ich das, was ich erfahren habe **weitergeben**. Deshalb engagiere ich mich für all diejenigen, die meine Hilfe brauchen und im Moment glaube ich, dass dies besonders die **Flüchtlinge** sind. Wo wir für andere **Anwalt** und **Helfer** sind, da ist schon **hier auf Erden ein Stück Himmel**. Das Fest Christi Himmelfahrt, welches wir auch in diesem Jahr wieder in unserer Muttergemeinde St. Nikolai zu Hohenhorn feiern, will auch uns

verwandeln, wie **den Gegner in der Geschichte** und **den Mann**, der durch die Hilfe seiner Freundinnen und Freunde zu einem **anderen Menschen** geworden ist.

Aber das ist nicht die **alleinige Botschaft** von Christi Himmelfahrt. Unsere Gedanken sollen **auf Größeres gelenkt werden**: Denn bei dem, was wir stammelnd **Himmelfahrt** nennen, geht es darum, dass **die Botschaft Jesu** jede **Hütte** und auch **jede Kirche sprengt**, dass sie **durch jede Decke** unserer **begrenzten menschlichen Erfahrung bricht** und eine **Reichweite bekommt**, die die **Welt umspannt** und **übersteigt**. Was Lukas in seiner Apostelgeschichte beschreibt ist nicht weniger als ein **Quantensprung**. Der **Sprung** von einer **Winkelgeschichte** irgendwo **am Rande der Welt** zu einer Weltgeschichte, die **den Himmel berührt**. Von einer **historischen Randnotiz** zu dem, was **Alle unbedingt angeht**.

Wenn man es nüchtern betrachtet, war bis zu diesem Zeitpunkt **die frohe Botschaft Jesu provinziell**. Ein paar Jünger, ein paar Jüngerinnen, ein paar Dörfer, die von einem **Wundertäter**, einem **charismatischen Wanderprediger in Aufregung versetzt wurden**, ein Prozess irgendwo am **Rande eines Weltreiches**, ein paar **ganz Wenige**,

die einen Toten lebend gesehen haben wollen. Das reicht **nicht mal für eine Fußnote** im Geschichtsbuch. Jetzt aber wird das Ganze **auf eine andere Ebene gehoben**.



Ihr Jesus, ihr Rabbi, ihr Herr und Meister, mit dem sie zusammenwaren, dem sie gefolgt sind, mit dem sie sprachen... **Er** und **seine Geschichte** wird zu Etwas, was ihre **Vorstellungskraft**, ihren **Glauben**, weit übersteigt. **Was sich nicht eingrenzen lässt** auf ihre **Erfahrungen**, auf ihr **gemeinsames Erleben**, auf ihre **Beziehung**. **Dieser Jesus Christus ist viel größer! Viel mehr Menschen sind gemeint. Viel mehr Menschen soll diese Botschaft erreichen.**

Mit der **Fahrt in den Himmel** wird das Evangelium **frei**. Der Glaube **ist mehr** als die Erfahrung einer kleinen Gruppe, mehr als die **Ideologie** der **Jünger- und Jüngerinnen-gemeinschaft** nach Ostern. **Christus**,

auf gefahren in den Himmel, lässt sich **nicht anbinden**, wird niemals zum **willigen Vollstrecker** unserer eigenen Ziele und Pläne, wird niemals zum Hausgott – auch nicht der christlichen Kirchen! **Extra ekklesia nulla salus** – so hieß es früher – außerhalb der Kirche **kein Heil**. Hätte man auf die verdutzten Gesichter der Jünger geschaut, als sich dieser Jesus **ihren Augen entzog**, hätte man solch einen Satz nie sprechen können.

Christus, auf gefahren in den Himmel, das heißt für mich, es gibt **keinen gottlosen - christuslosen Raum** oder **Ort auf dieser Erde**, das heißt auch es gibt **keinen verheißungslosen Ort auf dieser Welt...** Jesus ist im Himmel – das heißt: **er tritt in die Weite**, die **diese Welt ganz umspannt**. Er wohnt nicht nur in der **Vertrautheit** unserer **Häuser**, mit unseren **Bildern**, unseren **Kulturen**, unseren **Übereinkünften**, sondern wir dürfen **ihn** auch **da hin-ein-glauben**, wo wir ihn nie vermuten würden. Wer will ausschließen, **dass er selbst auch da wirkt, wo sein Name und seine Geschichten unbekannt sind**.

Jesus im Himmel – das heißt: **Du wirst ihn nicht los**. Er bleibt der, der dir in den **unterschiedlichsten Lebenssituationen** und an den **unterschiedlichsten Lebensorten begegnen wird...** Uns so spüren wir,

dass dieser ***Sprung in die Weite*** auch eine ***schmerzliche Seite*** hat. Die Apostelgeschichte erzählt davon, wie Jesus ***zusehends aufgehoben wurde*** und eine Wolke ihn von ihren Augen wegnahm. In der Handgreiflichkeit ***symbolischer Sprache*** wird davon erzählt, wie der ***Gottessohn*** sich ***herauslöst*** aus der ***Vertrautheit menschlichen Zusammenseins*** mit den Jüngerinnen und Jüngern... ***Heraus*** aus ***greifbarer, vorstellbarer Nähe***. Sie werden fortan ***fragen müssen***, wie auch wir es tun: ***"Wo warst du, als ich dich brauchte? Warum zeigst du dich nicht. Warum zeigst du mir nicht den Weg, den ich gehen soll?"*** Sie werden ***erfahren***, was auch wir erfahren: Wir sind letztlich doch ***auf uns selbst zurückgeworfen***, mit unseren ***Problemen***, unseren ***Entscheidungen***, unseren ***Aufgaben***. Helfen würde es mir, ***wenn er so da wäre wie ein guter Freund***; den man ***fragen könnte*** und er ***antwortet*** so klar und verständlich wie eben ein guter Freund es tut. Den wir in seinem Haus besuchen könnten, und er ist ***so zugänglich*** und ***präsent***, dass keine Unklarheit und kein Zweifel bleiben. So wie bei Don Camillo und Peppone, wenn der Priester vor sein Kreuz tritt und es antwortet eine sanfte nachsichtige Stimme. Aber Don Camillo ist eben nur eine ***Filmfigur*** und die Gebete,

die vom Herrn umgehend beantwortet werden, nur eine ***Drehbuchidee***. Die Jüngerinnen und Jünger ***erfahren***, dass das ***menschliche Zusammensein*** mit Jesus ***abgebrochen ist*** und sich ***so nie wieder*** einstellt. Das, was ***vorher so vertraut war***, die ***Nähe***, die ***so unmittelbar*** war, müssen sie loslassen.

„Ein persönliches, privates Verhältnis zu Jesus scheint mir heute eher das



Gegenteil von Nachfolge zu sein“, schreibt Dorothee Sölle. Dieser Satz klingt beinahe ***zerstörerisch nüchtern***. Aber ihr Satz ist im ***Wissen um die Grenze*** gesprochen, die ***der Erhöhte*** auch den frommen Menschen setzt. Der Satz richtet sich ***gegen einen Glauben*** von ***solchen Christen***, die so reden, als ob ***Jesus direkt neben*** ihnen ***stünde***; die immer genau wissen, was er von ihnen will; die alle ***seine Urteile*** und alle ***seine Pläne*** kennen. Die ***Innigkeit*** ihrer ***Jesus-Beziehung***

scheint jeden Zweifel an ihren **eigenen Urteilen** und **Einschätzungen** zu **verbieten**. Und für sie ist Jesus immer auf ihrer Seite. **Ein „privates Verhältnis“ zu Jesus gibt es auch für den Glaubenden nicht**. Um dies deutlich werden zu lassen wird die Himmelfahrtsgeschichte auch erzählt. Aber daraus ist **nicht zu schließen**, dass dieser **Jesus nur als eine Erinnerung** unter ihnen gegenwärtig ist, als eine **Stifterfigur**, die den Anfang gemacht hat und dann gehts alleine weiter, als ein **Vorbild** und **moralischer Mahner**.

Es gibt **kein privates Verhältnis** mit dem Erhöhten, aber die **Beziehung zu dem Lebendigen** bleibt der **Lebensnerv des Glaubens**. Denn der „Himmel“ ist in der **biblischen Tradition** mehr als der **Ort der Entrücktheit**. Er ist **nicht nur Distanz und Ferne**. Der Himmel, ist wie eine Lichtung in der Nähe der Stadt, von der aus **das Ganze in den Blick kommt ohne das Einzelne aus dem Blick zu verlieren**. "Der Herr schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder“, heißt es in geprägter Formulierung der Psalmen. Das ist die andere Seite seiner **Entzogenheit**: Er wird den **Augen** und dem **Zugriff einiger weniger Jüngerinnen und Jünger** entzogen, damit er die Lichtung

betreten kann, **wo er Alle in den Blick bekommt. Jeden einzelnen von uns**. Er ist im Himmel – das heißt für mich: wo auch immer er ist: er ist da, **wo er mich im Blick hat**. Und wir wissen, was es für ein Blick ist: **der liebende Blick, mit dem er die verkrümmten, gelähmten, besessenen und haltlosen Menschen angeschaut und aufgerichtet hat. Wir dürfen in diesen Blick hin-ein-treten, wie in einen wärmenden Sonnenstrahl. Jesu liebevoller Blick ruht auf uns und ermächtigt uns zu Menschen zu werden, die das von Gott begründete Himmelreich auf Erdenwachsen zu lassen**.

In diesem Sinne möchte ich mit Ihnen in diesem Jahr Himmelfahrt feiern!

Ihr Pastor Thomas Andreas Heisel

B Meisterhafte Tischlerarbeiten
Bau und

Mit dem Besten ist man stets zufrieden!

Innenausbau | Möbel | Treppen
 Reparaturen | Türen | Fenster | Rollläden | Wintergärten

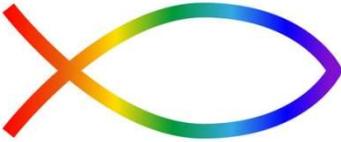



Meisterbetrieb | Andreas Simmat | Twiete 3 | 21526 Hohenhorn
 Tel.: 04152 - 54 92 | Mail: info@tischlerei-simmat.de | www.tischlerei-simmat.de

Unser Geburtstags-Besuchs-Kreis braucht "Nachwuchs"

Wir sind freiwillige HelferInnen, die unseren Pastor bei seinen vielfältigen Aufgaben versuchen zu entlasten. So machen wir für ihn Geburtstagsbesuche bei älteren Menschen ab 70 Jahren.

Der



Besuchsdienstkreis trifft sich jeden Monat einmal zur Verteilung der Geburtstagsbesuche für den kommenden Monat und zum Austausch von Erlebnissen und Erfahrungen. In Zukunft wollen wir uns ein wenig mehr Zeit nehmen und bei einer Tasse fair gehandelten Kaffees oder Tees miteinander ins Gespräch kommen. Jede/Jeder von uns übernimmt je nach Lust, Zeit und Kraft so viele Geburtstagsbriefe wie sie/er es will. Die Gründe, warum wir das tun, sind vermutlich so vielfältig wie die Zahl der Besuchsdiensthelfer: Wir möchten für andere Zeit haben, älteren, vielleicht einsamen

Menschen ein wenig Freude machen und wir erleben dabei, dass dieses uns selbst Freude beschert. Wir möchten unsere Zeit sinnvoll gestalten mit dem Gefühl, dass wir etwas Nützliches tun. Vielleicht fühlen wir uns im Laufe der Zeit ein wenig mitverantwortlich für das Leben in unserer Gemeinde und können so ein Bindeglied zwischen den Menschen in Düneberg und der Kirchengemeinde werden. Haben Sie Lust bekommen in unserem Geburtstags-Besuchs-Kreis mitzuarbeiten, dann melden Sie sich gerne im Kirchenbüro (Tel. 2451) dort erfahren Sie auch wann wir uns das nächste Mal treffen.



**Inh. Raimo Beerbaum,
Frohnauer Straße 7
21502 Geesthacht,
Tel: 04152-2125**



„Was für ein Vertrauen“ ist die Losung für den Deutschen Evangelischen **Kirchentag in Dortmund vom 19. bis 23. Juni 2019**. In einer fiebrigen und fiebernden Welt scheint das alte Wort Vertrauen manchem heute seltsam verbraucht. Wem kann man überhaupt noch trauen? Wer ist denn überhaupt noch vertrauenswürdig? Ist man vielleicht sogar blauäugig, einfältig, wenn man jemandem da Oben, da Unten noch traut? Jeder Akt des Vertrauens birgt immer die Gefahr, verletzt zu werden. Das gilt für private Beziehungen, aber auch für die Politik.

„Was für ein Vertrauen“ ist deshalb eine Losung, die möglicherweise zunächst auch irritieren und zum Nachdenken Anlass geben kann: Sind die vom Kirchentag möglicherweise zu

vertrauensselig? Soll man jetzt wirklich all den Institutionen trauen? Der Politik? Den Gewerkschaften? Vielleicht sogar den Banken, den Finanzorganisationen und ihren Protagonisten? Kann man Kirchen vertrauen? Vertrauen ist ein kostbares, aber auch leicht verletzliches Gut. Nicht nur seit Trump gibt es ein Gefühl der großen Verunsicherung. Junge Leute haben oft kein Vertrauen in ihre Zukunft mehr, die Alten misstrauen den Eliten. Alle gemeinsam erleben immer wieder eine Welt, die von atemraubender Machtgier, von Rücksichtslosigkeit geprägt ist. Europaverächter, Feinde von Menschenrechten verriegeln die Grenzen. Auf die Schwachen, die Armen wird oft keine Rücksicht genommen. Wer arm ist, ist angeblich selbst daran schuld. Lobbyisten versuchen, die Märkte zu beherrschen. Ihr Einfluss steht oft genug im Gegensatz zu unserer Ordnung, in der Privilegien abgeschafft sein sollen, aber immer noch da sind. Der Turbokapitalismus ist zerstörerisch. Desinformation, Fake News, Halbwahrheiten – es

gibt vieles, das wie eine Säure wirkt, die das Vertrauen in den Zusammenhalt der Gesellschaft zerstört. Auch ich habe, das muss ich einräumen, meine Schwierigkeit bei dem Vertrauen in Leute, die gern und oft von christlichen Werten reden und stumm zusehen, wie Flüchtlinge im Meer ertrinken oder in Lager gesperrt werden, in denen Warlords Männer erschießen und Frauen vergewaltigen. Christen müssen schreiendes Unrecht, schreiende Ungerechtigkeit in der Welt anprangern und aus der Empörung kann dann auch Ermutigung wachsen. Kirchentage gründeten immer in der Überzeugung, dass Christsein und politische Überzeugung zusammengehören.

Hirnforscher haben herausgefunden, dass das Vertrauen zunimmt, wenn die Angst in bestimmten Regionen des Denkorgans sinkt. Wir vertrauen also mehr, wenn wir weniger Angst haben. Zu viel Angst lähmt die Handlungsfähigkeit und trübt den Blick auf notwendige Veränderungen in Staat und Gesellschaft. Allerdings, darauf

weisen die Hirnforscher auch hin, braucht es schon ein bisschen Angst, damit Menschen überhaupt Vertrauen suchen. Wer gar keine Angst mehr vor nichts hat, kann auch nicht vertrauen. Gemeinsam müssen wir die Vertrauenskrise überwinden. Wir wissen aber, dass Vertrauen nicht befohlen oder angeordnet werden kann. Nur wer bereit ist, anderen zu vertrauen, kann auch Vertrauen bekommen. Die Losung ist also bestens geeignet, um darüber zu reden, in welcher Welt wir leben wollen und in welcher Welt nicht. Mehr Gerechtigkeit, weniger Gewalt und Bewahrung der Schöpfung sind die Themen, denen sich der Kirchentag immer wieder aufs Neue stellt. Auch in Dortmund. Es soll dabei neue Formen, neue Inhalte geben. Über Armut, Reichtum, Nachhaltigkeit, Langfristigkeit, das richtige Wirtschaften soll intensiv gesprochen werden. Und es soll ein Kirchentag sein, in dem viel über Gottvertrauen geredet wird. Denn Christen haben in einer unsicheren Welt die Sicherheit, dass sie einen Ansprechpartner haben, dem sie

vertrauen können – egal, was geschieht.

Wer mit uns zum Kirchentag 2019 nach Dortmund fahren will, melde sich schnell bei uns im Gemeindebüro an. Die Fahrt kostet (wenn wir uns bis zum 8. April angemeldet haben) 98,-- € und ermäßigt (d.h. alle Teilnehmenden bis einschließlich 25 Jahre und über 65 Jahren) 54,-- € für die Dauerkarte (inkl. Fahrausweis VRR und Westfalentarif). Die Fahrt nach Dortmund kommt noch dazu und kann erst berechnet werden, wenn wir die TeilnehmerInnen-Zahl wissen. Für Dauerteilnehmende, die über 35 Jahre sind vermittelt der Kirchentag auch Schlafplätze in Privathaushalten und berechnet dafür 27,--€.

Wir freuen uns, wenn wir wieder mit einer kleinen Gruppe Erwachsenen und Jugendlichen am Kirchentag 2019 in Dortmund teilnehmen können. Melden Sie sich an!

Der Abschluss-Gottesdienst wird für die Daheimgebliebenen am Sonntag, dem 23.06.2019 um 10.00 live in der Christuskirche übertragen!!

Trauercafé **Trost**

Trauernde brauchen Menschen, denen sie sich zumuten dürfen.



Nach dem Verlust eines geliebten Menschen ist es für Trauernde nicht leicht, in so etwas wie den Alltag zurück zu finden.

Durch den Austausch mit Gleichgesinnten ergeben sich Anregungen und neue Sichtweisen. Hier treffen Sie Menschen, die die Gefühle der Trauer kennen. Das erlebte Leid wird durch respektvolles Zuhören gewürdigt, doch auch Lebensfreude soll wieder Raum gewinnen. Hier darf alles sein: Tränen, Wut, Verzweiflung, Ratlosigkeit und wiederkehrende Freude. Mit unterschiedlichen Themen wollen wir bei Kaffee, Tee und selbstgebackenem Kuchen gemeinsam ins Gespräch kommen. **Das Trauercafé findet jeden 4. Montag im Monat im**

**Gemeindehaus der Christus-
kirche Düneberg von 15.00 -
17.00 Uhr statt.**

Termine:

**25. Februar, 25. März, 27. Mai.,
24. Juni, 22. Juli**

Information und Unterstützung erhalten Sie bei Rossita Eichholz, Trauerbegleiterin, 04152-73968, Andrea Platte, Trauerbegleiterin, Tel.: 04152-82926 oder im Büro des Freundeskreises Hospiz unter 04152/ 836902.

Bericht aus der Kita

Oh Tannebaum, oh Tannebaum.... Und ab ins neue Jahr

In der Weihnachtszeit konnten alle Geesthachter einen wunderschön geschmückten Weihnachtsbaum in der Hauptfiliale der Kreissparkasse Herzogtum Lauenburg in der Bergedorfer Straße bestaunen. Jedes Kind aus jeder Gruppe der Arche Noah hat ein kleines Teil zum Schmücken dieses Baumes gebastelt.

Am 26.11.2018 haben sich alle Kinder und Erzieher/innen auf den Weg in die Kreissparkasse gemacht. Mit knapp 100 Kindern haben wir den Baum

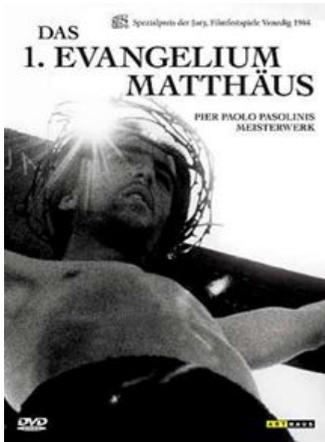
geschmückt, Weihnachtslieder gesungen und als Dankeschön für die Mühe gab es für jedes Kind einen kuscheligen Igel, einen Schokololli und eine kleine Kühlflasche. Die Freude war groß und so ein Spaziergang mit so vielen kleinen und großen ist auch wirklich spannend. Wir freuen uns schon dieses Jahr den Baum wieder schmücken zu dürfen.

Das neue Jahr fing für die Arche Noah erst am 07.01.2019 nach einer zwei wöchigen Kita-Schließzeit wieder an. Gut erholt und mit einer neuen Kollegin (Mailin Skaarup) sind wir wieder da, genießen den Winter und bereiten uns gerade mit viel Buntem auf die Faschingszeit vor. Wir sind gespannt was das Jahr 2019 für uns bereithalten wird.

Wie Sie dem Geesthachter Echo vom 23.01.2019 entnehmen konnten, bemüht sich die Christuskirche Düneberg um Zuschüsse seitens des Landes und der Stadt, damit die Kindertagesstätte in neuem Glanz erstrahlen kann.

Mareike Wiedenhöft

**Das Sinn-ema zeigt am 15. März
um 19.30 Uhr: »DAS 1.
EVANGELIUM - MATTHÄUS«**



Meister Regisseur Pier Paolo Pasolini drehte 1964 sein mehrfach preisgekröntes und kontroverses Meisterwerk über Wirken, Tod und Auferstehung Jesu nach dem Evangelium des Matthäus. Abseits sentimentaler Klischees betont Pasolini die sozialen Aspekte der Botschaft Jesu und entwickelt ein spirituelles Drama mit realistischem Touch, in dessen Zentrum die Figur und die Lehren Jesus stehen. Christus nicht als milder oder leidender Heiland, sondern als leidenschaftlicher Bekämpfer des Unrechts, welches die Menschen sich zufügen.

Kein Herkömmlicher Jesus-Film, sondern ein cineastisches Meisterwerk, das sich eng an die Bibelvorlage hält, Pasolini, so ging

das Gerücht durch die Medien, drehte mit einer Bibel, anstelle eines Drehbuches in der Hand.

**Das Sinn-ema zeigt am 26. April
um 19.30 Uhr: »MARIA
MAGDALENA«**

Dieser Film hat eine sehr gute inhaltliche Idee: Er stellt eine der lange verdrängten Frauen aus dem Anhängerkreis Jesu in den Mittelpunkt. Indem der Film Maria Magdalena als die eigentliche Lieblingsjüngerin präsentiert und sich von ihr durch Galiläa und nach Jerusalem führen lässt, eröffnet er einen neuen Blick auf die damalige Lebens- und Glaubenswelt wie auch auf Jesus von Nazareth.

Die junge, unangepasste Frau bricht aus der patriarchalischen Enge ihrer Familie und Dorfgemeinschaft aus, schließt sich dem Outsider Jesus an, erfährt bei ihm Achtung, erlebt ihn als Emanzipator auch der Frauen und findet durch ihn zu einer befreienden Spiritualität und einem Leben tätiger Barmherzigkeit. So ist sie am



Ende nicht nur diejenige, die ihm bis in den Tod treu bleibt, sondern sie wird auch die erste Zeugin seines neuen Lebens und Predigerin eines Glaubens an Christus, der den Tod überwindet. Dabei schreckt sie nicht davor zurück, mit mächtigen Männern zu streiten – ihrem Vater, dem Bruder oder mit Petrus.

Das Sinn-ema zeigt am 17. Mai um 19.30 Uhr: »DER DEUTSCHE FREUND«

Jeanine Meerapfel reist zurück in die eigene



Vergangenheit und doch nicht ganz. Die Stationen heißen: Buenos Aires, Frankfurt am Main, Köln, Patagonien...

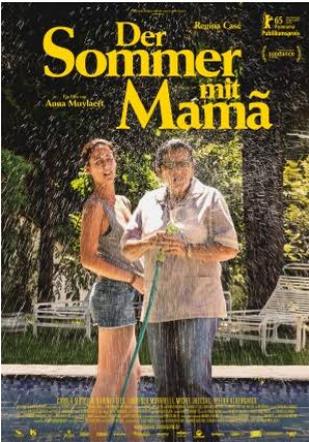
Das Land der Sehnsucht liegt in den Anden, wo über den höchsten Gipfeln, unberührt von den unruhigen Zeitläuften, stolz die Kondore ihre Kreise ziehen. Dorthin,

in den Süden Argentinien, nach Patagonien, geht die Reise der alleinreisenden, noch jung wirkenden Frau. Doch die Rahmenhandlung wird baldigst unterbrochen und macht Platz für den Rückblick, einen Lebensbericht, der an die dreißig Jahre abdeckt. Den stärksten Eindruck hinterlässt die Kindheit des Mädchens mit dem ungewöhnlichen Namen Sulamit, das von seinen Eltern angehalten ist, in den Kreisen der jüdischen Gemeinde zu verkehren und die Berührung mit den Nachbarn im Villenviertel von Buenos Aires zu meiden. Deutsche. Aber Sulamit und Klassenkamerad Friedrich sind längst dicke Freunde, er hat ihr sogar den Hausschlüssel zur Hintertür anvertraut.

Später, während des Studiums an der Frankfurter Uni, zu 68er-Zeiten, behauptet Friedrich, dass er sie liebe, weil sie Jüdin sei, und provoziert damit unwillentlich den Bruch. Als Kinder wissen sie nichts vom tiefen Graben der Geschichte, der sich zwischen ihren Wohnhäusern auftut. Friedrich wird erst im Pubertätsalter, beim Stöbern, herausfinden, dass sein Familienname bei der Einreise nach Argentinien geändert, das »von« gestrichen wurde; der Sohn des ehemaligen SS Obersturmbannführers sagt sich

deshalb von seiner Familie los und geht zurück in die Heimat – und auf die Barrikaden; Sulamit folgt ihm kurz darauf.

Das Sinn-ema zeigt am 14. Juni um 19.30 Uhr: »DER SOMMER MIT MAMÃ«



Die

brasilianische Filmerin Anna Muylaert erzählt von einer Hausangestellten, die durch den Besuch der Tochter einen neuen Blick auf ihr Leben wirft: Seit vielen Jahren lebt und arbeitet Val als Haushälterin bei einer großbürgerlichen Familie in São Paulo. Klaglos und mit kaum nachvollziehbarer Hingabe erträgt die etwa 50-Jährige die Launen der zickigen Hausherrin Bárbara, für deren verwöhnten 17-jährigen Sohn sie eine Ersatzmutter und für deren schwermütigen Mann Carlos eine

Pflegekraft ist. Die Regisseurin Anna Muylaert erzählt von einer zum Teil selbstverschuldeten Unmündigkeit. Entsprechend sind die ersten zwanzig Minuten ganz aus dem Tunnelblick der umtriebigen Val erzählt. Sie ist der gute Geist in diesem gut situierten Haushalt, in dem alle missmutig aneinander vorbeileben. Dennoch baut sich eine prickelnde Spannung auf. Man spürt allmählich, dass Val in ihrem Job so sehr aufgeht, weil sie mit einer Lebenslüge kämpft. Seit über zehn Jahren hat sie ihre Tochter nicht mehr gesehen, die sie nach einem Streit mit ihrem Mann bei einer Freundin im Norden Brasiliens zurückließ. Doch nun bezieht Jéssica überraschend Quartier bei ihrer Mutter, um sich an einer Elite-Uni einzuschreiben.

Ganz selbstverständlich erwartet Val von ihrer Tochter, dass sie sich gegenüber den Gastgebern so unterwürfig verhält wie sie. Doch Jéssica verweigert sich diesem Spiel und löst so eine vergnüglich inszenierte Kettenreaktion aus. Während der Hausherr und dessen Sohn sich in Jéssica verlieben, beginnt die Hausherrin einen Zickenkrieg gegen die selbstbewusste Konkurrentin...

Ein Artikel des sehr von mir geschätzten Journalisten Heribert Prantl (Süddeutsche Zeitung) erregt meine Aufmerksamkeit. Ich möchte diesen Artikel (in Auszügen) und ergänzt durch die Geschichte der MS St. Louis, als meine Meinung in diesem Gemeindebrief wiedergeben:

"Wisst ihr nicht, dass diese verdammten Zahlen menschliche Wesen sind?"



Flüchtlinge auf dem Mittelmeer. (Foto: dpa)

Die Konferenz in Évian 1938 über die Rettung der in Nazi-Deutschland verfolgten Juden

Vor achtzig Jahren begann in Évian die Konferenz über die Rettung der in Nazi-Deutschland verfolgten Juden. Sie wurde zum Desaster. Lesen wir den Bericht einer Konferenzbeobachterin über die Stimmung im Konferenzsaal, in dem über die Flüchtlinge beraten wurde: *"Dazusitzen, in diesem*

wunderbaren Saal, zuzuhören, wie die Vertreter von 32 Staaten nacheinander aufstanden und erklärten, wie furchtbar gern sie eine größere Zahl Flüchtlinge aufnehmen würden und wie schrecklich leid es ihnen tue, dass sie das leider nicht tun könnten, war eine erschütternde Erfahrung." Wie spüren wir die Verzweiflung der Berichterstatteerin: *"Ich hatte Lust aufzustehen und sie alle anzuschreien. Wisst ihr denn nicht, dass diese verdammten 'Zahlen' menschliche Wesen sind?"*

1938/2018: Wie sehr sich die Abwimmel-Mechanismen ähneln

32 Staaten? So viele Mitgliedsstaaten hat die Europäische Union doch gar nicht! Das ist dem Sozialpsychologen Harald Welzer aufgefallen, als er vor zwei Jahren in der Zeit über die *"gespenstische Gegenmenschlichkeit"* der europäischen Flüchtlingspolitik schrieb. Dem Wissenschaftler fiel auf, was jedem auffällt, der sich mit der Konferenz von Évian

beschäftigt und dabei die EU-Konferenzen von heute im Kopf hat, die sich mit der Abwehr von Flüchtlingen beschäftigen: *Wie sehr sich die Abwimmel-Mechanismen ähneln - damals, 1938, bei der Flüchtlings-Konferenz von Évian und heute, bei den Flüchtlings-Konferenzen in Brüssel.*

Das Zitat zu Beginn bezieht sich nicht auf die Gegenwart und auf die Weigerung so vieler europäischer Staaten, Flüchtlinge aus den Kriegs- und Krisengebieten aufzunehmen; es bezieht sich nicht auf den Flüchtlingsgipfel von Brüssel im Juni diesen Jahres, nicht auf den Triumph der Flüchtlingsabwehr von 2018. Das Zitat klingt aktuell, ist aber alt, es gehört zu einer Konferenz, die vor achtzig Jahren am Genfer See, im französischen Kurort Évian, in Évian-les-Bains begann. Und die verzweifelte Beobachterin dieser Konferenz war Golda Meir, die spätere Ministerpräsidentin Israels. Von ihr stammt das Zitat darüber, dass Menschen keine Zahlen sind.

Vor achtzig Jahren begann die Flüchtlingskonferenz von Évian

In Évian verhandelten vom 6. bis 15. Juli 1938 auf Einladung des US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt die Staaten der Welt darüber, wie den in Nazi-Deutschland verfolgten Juden geholfen werden könnte. Ziel der Konferenz war, die Aufnahme von 540.000 Juden aus dem Deutschen Reich und aus dem soeben "angeschlossenen" Österreich zu regeln. Die Konferenz scheiterte grandios. Die zehn Tage im schönen Hotel Royal waren das finstere Ende der Belle Epoque, ihr Ergebnis war null, es war ein Desaster in Plüsch und Prunk. Keiner wollte die Flüchtlinge aufnehmen, vor allem deswegen nicht, weil die Nazis ihnen vorher Geld und Vermögen abnahmen. Arme jüdische Flüchtlinge wollte keiner haben. Die Flüchtlingskonferenz scheiterte vier Monate vor dem Novemberpogrom in Deutschland. Frankreich und Belgien behaupteten, sie hätten schon den äußersten Grad der Sättigung mit jüdischen Flüchtlingen erreicht. Die Niederlande meinten, bereits

aufgenommene Juden müssten erst weiterreisen, bevor neue aufgenommen werden können. Das hört sich bekannt an.

Ein Desaster in Plüsch

Évian war und ist ein erschreckendes Beispiel für die Verweigerung von Hilfe. Die Konferenz gilt als einer der beschämendsten Höhepunkte der Appeasement-Politik gegenüber Adolf Hitler; Kritik am NS-Diktator wurde mit keinem Wort geübt. Die Konferenz von Évian vor achtzig Jahren endete mit einem Bankett, einem Feuerwerk, einer unverbindlichen Abschlussresolution und der Einigung darauf, die Konferenz regelmäßig zu wiederholen. Der Völkische Beobachter, das publizistische Parteiorgan der NSDAP, kommentierte triumphierend, man habe der Welt ihre geliebten Juden angeboten, aber: "Keiner will sie."



Flüchtlinge auf dem Mittelmeer. (Foto: dpa)

Warum die Unmenschlichkeit nicht abfärben darf

So war das damals. Man soll, man darf keine falschen Vergleiche ziehen. Die Lage der Flüchtlinge von heute ist eine ganz andere als die der Juden in Nazi-Deutschland. Aber um die Menschen hinter der Zahl geht es auch heute, sollte es auch heute gehen; doch die Einzelschicksale interessieren die Politik kaum mehr; die Flüchtlinge gelten als Teil einer bedrohlichen Masse; von "Menschenfleisch" hat der italienische Innenminister Matteo Salvini von der rechtsextremen Partei Lega verächtlich gesprochen. Das ist die Sprache des Unmenschen. Die Unmenschlichkeit beginnt mit solcher Sprache. Sie darf nicht abfärben, auch nicht ein wenig. In einer Runde von Bürgermeistern über Fragen von Migration und Integration klagte

kürzlich eine Teilnehmerin über den groben Ton, der sich in amtlichen Verlautbarungen neuerdings artikuliere. Ihr Zwischenruf, dass man doch mit Menschen zu tun habe, wurde mit genervtem Stöhnen der Runde quittiert. Auch unsere Politiker tun sich rassistischen Wortschöpfungen hervor: Asyltourismus und Messermigration sind die neusten Beispiele - eine Verrohung der Sprache, die wir nicht hinnehmen dürfen.

Der merkwürdige Stolz darauf, schweinish daherzureden

1849 hat Franz Grillparzer den Satz geschrieben: "Von der Humanität durch Nationalität zur Bestialität." Wer Grillparzer liest und wer Leute wie Salvini hört, der weiß, dass die Humanität wieder bedroht ist, massiv, wie schon seit Jahrzehnten nicht mehr: Sie ist bedroht von gemeiner Rede und gemeiner Tat, von der Lust an politischer Grobheit, Flegelei und Unverschämtheit, von der Verhöhnung von Anstand und Diplomatie, sie ist bedroht von einer sehr oft rabiaten

Verweigerung des Respekts und der Achtung, die jedem Menschen zustehen, dem einheimischen Arbeitslosen, dem Flüchtling wie dem politischen Gegner. Es darf nicht passieren, dass sich ein merkwürdiger Stolz darauf entwickelt, rechtsverachtend und schweinish daherzureden.

MS St. Louis - ein Schiff der Hamburger Reederei Hapag mit 937 Passagieren an Bord

Menschenfleisch: Das ekelhafte Wort des italienischen Innenministers fiel im Zusammenhang mit den Bootsflüchtlingen im Mittelmeer. Mir ist da das deutsche Passagierschiff St. Louis eingefallen, es war ein Schiff der Hamburger Reederei Hapag: 937 Passagiere an Bord, fast nur deutsche Juden, versuchten ein halbes Jahr nach den Novemberpogromen auszuwandern, mit gültigen Papieren in der Tasche. Am **13. Mai 1939**, am Vorabend des 2. Weltkrieges, legte die MS St. Louis in Hamburg ab, den jüdischen Bürger/innen war es im letzten Moment gelungen, der

Nazi-Tyrannie zu entkommen und einen sicheren Hafen am anderen Ende der Welt zu finden....

Die Stimmung an Bord war dementsprechend gelöst; die Besatzung unter dem Kapitän **Gustav Schröder**

freundlich zu den Passagieren und so erreichte der Dampfer nach der Fahrt über den Atlantischen Ozean am **27. Mai 1939** den Hafen von **Havanna**, ging in der Bucht vor Anker und dann... Dann änderte der damalige kubanische Diktator **Federico Laredo Brú**, aufgrund antisemitischer Ressentiments in der kubanischen Bevölkerung, aus innenpolitischem Kalkül seine Meinung bezüglich der aufzunehmenden jüdischen Flüchtlinge und verweigerte dem Dampfer Pier das Anlegen.

In den Folgetagen entwickelte sich ein hektischer Funkverkehr zwischen dem Dampfer vor der Küste Kubas und der Welt: Welcher Staat würde sich dazu bereit erklären die Flüchtlinge (*unschuldige Frauen, Männer und Kinder*) aufzunehmen. Aber

weder andere karibische Staaten, noch Kanada, noch die USA erklären sich dazu bereit... In jenen Tagen, in dieser angespannten Lage sahen einiger Passagiere keinen anderen Ausweg, als sich das Leben zu nehmen....

Am **2. Juni 1939** wurde der Dampfer von den kubanischen Behörden gezwungen das kubanische Hoheitsgebiet zu verlassen; wobei weder der Kapitän, noch die Besatzung, noch die **937** Flüchtlinge wussten, wohin ihre Reise nunmehr gehen sollte....Kapitän Schröder nahm Kurs auf die Küste von Florida und versuchte **das Unmögliche**: in einer Nacht und Nebel-Aktion sollten die Flüchtlinge mit den Rettungsbooten den US-Boden betreten. Doch die US-Küstenwache vereitelte jenen kühnen Rettungsplan Schröders. Die **MS St. Louis** kreuzte anschließend einige Tage vor der Küste Floridas, spielte auf Zeit, versuchte mittels diplomatischen Geschicks eine Lösung für die Flüchtlinge zu finden, als am **06. Juni** ein Telegramm alle Hoffnungen der Passagiere

zunichtemachte; der Dampfer wurde von der Reederei **HAPAG** (heute TUI) in den Hafen Hamburg zurückbeordert.

Die neutralen Staaten auf dem Weg zurück in die **Nazi-Tyrannie** verweigerten Verpflegung, Frischwasser und Treibstoff, wobei die drei Güter an Bord knapp wurden; als endlich eine erlösende Nachricht aus **Paris** den Dampfer erreichte: Belgien, Holland, Frankreich und England wollten sich der Flüchtlinge annehmen. Am 17. Juni 1939 legte der Dampfer im belgischen Antwerpen an; Belgien nahm **214 Flüchtlinge**, Holland **181 Flüchtlinge**, **224 Flüchtlinge** nahm Frankreich und **287 Flüchtlinge** nahm Großbritannien. Jene Flüchtlinge, welche in England Schutz fanden, überlebten den 2. Weltkrieg, von jenen auf dem Festland kam mehr als die Hälfte kurze Zeit später wieder unter **Nazi Herrschaft**; nach neueren Forschungen wurden **254 der Passagiere im Holocaust ermordet**.

Wie gesagt: Die Juden von damals sind mit den Flüchtlingen

von heute nicht vergleichbar. Aber vergleichbar sind die Egoisten der Staaten und vergleichbar ist das zynische Reden von Politikern.

Wenn Gerede tötet

Der niedersächsische Innenminister Boris Pistorius hat vor ein paar Jahren in der Süddeutschen Zeitung beklagt: *"Da wird heute wieder geredet wie damals, vom sozialen Frieden, der durch die Aufnahme der Flüchtlinge bedroht sei; da wird wieder geredet von der innenpolitischen Balance, die durch die Flüchtlinge gefährdet werde; da wird vom Missbrauch des Asylrechts geredet. Genau so war es damals. Nach und an diesem Gerede sind damals so viele Menschen gestorben. Die Konferenz von Évian hätte vielen Menschen das Leben retten können. Daraus gilt es zu lernen. Der Versuch, den europäischen Kontinent abzuschotten, bedeutet: Wir haben nichts gelernt."*

Freud und Leid

Kirchlich bestattet wurden:

Erika Bremer geb. Scheltwort,
83 Jahre
Marga Schmidt geb. Gulinski,
90 Jahre
Holger-Eberhard Surek,
52 Jahre
Dietrich Pfeiffer,
79 Jahre
Vera Ebermann geb. Lemke,
88 Jahre

Sammele meine Tränen
in deinen Krug; ohne
Zweifel, Gott, du
zählst sie.

Psalm 56, 9

Getauft wurde:

Lean Gashi

Denn er hat seinen Engeln
befohlen, dass sie dich behüten
auf allen deinen Wegen und du
deinen Fuß nicht an einen Stein
stoßest.

Psalm 91,11

Unser Angebot

Spielgruppen für Eltern und Kleinkinder, nach Absprache

Zwergengruppe für Kinder von 2 ½ - 4 Jahren
montags / mittwochs / freitags 09.00 - 12.00 Uhr

Margret Jirasek und
Britta Küsel

Jugendarbeit

Maria Lachmann

Bibelkreis mittwochs 19.30 Uhr

Handarbeitskreis montags 14.30 - 16.30 Uhr

Senioren-Gymnastik

montags 10.00 - 11.00 Uhr für Damen
dienstags 10.00 – 11.00 Uhr für Damen und Herren
dienstags 11.00 – 12.00 Uhr für Damen

Hannely Schubert
Gaby Kutzner-Miss
Gaby Kutzner-Miss

Kantorei dienstags 20.00 - 21.30 Uhr

Gregor Bator

Kreativgruppe donnerstags 18.00 – 20.00 Uhr

Margret Jirasek

Posaunenchor freitags 19.00 – 20.30 Uhr

Heider Kotsch

Kreis der Älteren

mittwochs 15.00 - 16.30 Uhr

P. Thomas A. Heisel /
G. Haß/H. Schiffer

Micka christliche Mädchengruppe

Maria Lachmann

Geburtstags- und Besuchsreis

am letzten Freitag im Monat 10.00 – 11.00 Uhr P. Thomas A. Heisel

Unsere Angebote sind **offen für alle Interessierten**. Wir freuen uns über rege Teilnahme in sämtlichen Gruppen und Kreisen. Haben Sie vielleicht weitere Vorschläge, wie wir unsere Angebotspalette in der Christus-Kirchengemeinde erweitern und noch vielfältiger gestalten könnten? Auf Ihre Ideen und Anregungen sind wir gespannt!

Wir sind für Sie da

Gemeindebüro Reinhild von Fintel-Tödter Neuer Krug 4	Tel.: 2451/Fax: 83 62 04 Öffnungszeiten: Mo., Di., Do. Fr.: 10.00-12.00 Uhr u. Do.-Nachmittag: 14.00-17.00 Uhr christuskirche-dueneberg@t-online.de
Pastor Thomas A. Heisel Neuer Krug 4	Tel.: 843317 rethothomas-heisel@gmx.de
Kindertagesstätte „Arche Noah“ Mareike Wiedenhöft Klaus-Groth-Weg 1	Tel.: 3939/Fax: 805 999 kita@arche-noah-geesthacht.de
Jugendarbeit Maria Lachmann	Tel.: 0170 3642829 mlachmann@kirche-ll.de
Freundeskreis Hospiz Sigrun Spikofsky, Neuer Krug 4	Tel.: 83 69 02/Fax: 83 69 02 freundeskreishospizgeesthacht@web.de
Schuldnerberatung Neuer Krug 4	Tel.: 7 29 77/Fax: 4375 www.diakonie-rz.de
Kantorei Gregor Bator	Tel.: 7 95 14 gregorbator@aol.com
Posaunenchor Heider Kotsch	Tel.: 7 30 46

Wir freuen uns, wenn Sie die vielfältige Arbeit unserer Christuskirche über folgenden Weg finanziell unterstützen mögen:

<p style="text-align: center;">Bankverbindung: Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg (KG Düneberg) Kreissparkasse Ratzeburg IBAN DE66 2305 2750 0086 0482 95 Spendenbescheinigungen stellen wir auf Wunsch gerne aus!</p>
--

Redaktion des Gemeindebriefes: Pastor Heisel / R.v.Fintel-Tödter. Sie finden uns auch im Internet unter:
www.christuskirche-dueneberg.de

